



Abend-

Zeitung.

263.

Montag, am 3. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

X Christine und ihr Hof.
Eine Erzählung aus der letzten Hälfte des siebenzehnten
Jahrhunderts.
Von E. F. van der Velde.

1.

Im Hofe des königlichen Schlosses zu Stockholm stand der Oberstallmeister, Freiherr von Steinberg und sah wartend nach den königlichen Marställen hin, von denen her sich so eben ein gewaltiges Geräusch und Gerassel erhob. Sechs große wunderschöne Kappen im reichsten Geschirre tanzten mit einer prächtigen Karosse heran, die, mit rothem Sammet ausgeschlagen, von goldenen und silbernen Tressen starrend, mit Thürschlössern von gediegenem Golde selbst den Luxus jener Zeit noch zu überbieten schien. Finster betrachtete sie der Oberstallmeister, während ein Hoflakai ihm den Schlag zum Einsteigen öffnete.

Ein wahrhaft königliches Geschenk! murmelte er, auf die Kutsche zugehend. Wenn nur der Mann besser wäre, dem ich es bringen soll.

Wolltet Ihr nicht vorher einem Supplikanten eine kurze Audienz gewähren, Herr Oberstallmeister? fragte jetzt eine freundliche, wohlklingende Stimme zu seiner Linken. Er sah auf und in dem Fragenden einen schönen Jüngling von etwa achtzehn Jahren, aus dessen blühendem Gesichte ihn bekannte Familienzüge ansprachen.

Mein Nefse Karl! rief er, als er sich besonnen, mit herzlicher Freude und drückte den Jüngling kräftig an sein Herz. Willkommen in Stockholm! Was bringt Dich an den Hof?

Darüber, Herr Oheim, antwortete der Nefse lächelnd, mit einem Blick auf den neugierig horchenden Hoflakaien: das Weitere unter vier Augen, wenn Ihr zurück kommt. Ich habe ein großes Anliegen an Euch.

Du kannst mit mir fahren, sagte der Oheim, indem er einstieg. Ich habe bloß dem spanischen Gesandten diese Equipage im Namen der Königin zu übergeben. Wir fahren dann in meinem Wagen zurück.

Behende nahm der Jüngling an der Seite des Oheims Platz. Der Kutscher knallte, die Vorreiter ritten an, und die sechs Kappen flogen donnernd mit ihnen davon.

Nun noch einmal, willkommen mein Sohn! sprach der Oberstallmeister, dem Nefsen die Hand reichend. Womit kann ich Dir dienen?

Gerade heraus! rief der Jüngling: Mit einer Anstellung bei der Königin.

Was fällt Dir ein? fragte der Oheim unmutig. Das ist in jeder Beziehung ein unreifer Gedanke. Sieh ihn auf.

Ihr wißt, daß mir mein armer Vater nichts hinterlassen konnte, sprach der Jüngling achselzuckend. Ich muß Dienste suchen, um leben zu können.

Wenn Du dienen mußt, sagte der Oheim: so diene dem Vaterlande. Was hat der deutsche Freiherr in dem kalten Schweden zu suchen, das nie sonderlich freundlich gegen die Fremden war?

Euer eigenes Beispiel, Herr Oheim! wendete der Jüngling schüchtern ein.

Ich liebe Dich zu sehr, sprach der Oheim: um Dir die Erfahrung zu gönnen, mit denen ich meine Stellung erkaufen mußte, und ich möchte wohl, daß Du Dir einen andern Herrn suchtest.

Wo fände ich wohl einen besseren, als des großen Gustav Adolph große Tochter?! rief der Jüngling begeistert: die Sonne des protestantischen Europa, im Frieden wie im Kriege gleich unerreichbar!

Die zehnte Muse, fiel der Oheim spöttisch ein: die neue Sybille des Nordens, das Wunder der Natur, die Königin der Könige. Nicht wahr? Was mich betrifft, ich kann den gelehrten Weibern keinen rechten Geschmack abgewinnen. Es ist mir bei ihnen so ängstlich zu Muthe, als sähe ich ein Kind, das sich den Milchbart mit einem blanken Scheermesser abnehmen will.

Ich meine, daß Christine hier, wie überall, eine ehrenvolle Ausnahme macht, fiel der Jüngling nachdrücklich ein.

Still, still! sprach der Oheim. Die Königin sagte einmal über den alten Salmasius das Bonmot, daß er den Stuhl in zehn Sprachen zu nennen, aber sich nicht darauf zu setzen wisse, und sie hätte den Witz eben so gut auf sich selbst anwenden können. Sie hat gewiß alles gelesen, was über die Regierungskunst geschrieben worden ist von Anbeginn, an Geist fehlt es ihr wahrlich nicht, und doch sitzt sie auf dem geerbten Throne weder fest, noch anständig.

Dieser harten Beschuldigung widerspricht wohl Europa mit einer Stimme! rief der Jüngling unwillig.

Was die Gelehrten für Pensionen und goldene Ketten in die Welt hineinschreiben, erwiederte der Oheim: das ist noch lange kein Evangelium. Vor einigen Jahren mochten sie Recht haben, aber seit die unsinnige Geldverschwendung angefangen hat, seit sich das Herz der Königin in den Händen der Franzosen und Spanier und — Italiäner befindet, ist von keinem, der es wahrhaft ehrlich mit der armen Dame meint, ein glücklicher Ausgang zu hoffen. Gebe nur Gott, daß meine Hauptbesorgniß eitel sey, aber seit dieser Charlatan von Leibarzt am

Ruder sitzt, wird mir auch für Christinens Religion bange, und Don Pimentelli, zu dem wir jetzt diese Prachtkarosse hinfahren, wird ihr wohl die letzte Hülfe geben!

Euer Eifer führt Euch doch wohl zu weit, sprach entschuldigend der Jüngling. Wie könnte die Königin nur an einen Religionwechsel denken, der ihr in dem streng protestantischen Schweden ihre Krone kosten würde.

Die sie schon vor einigen Jahren niederlegen wollte, fiel der Oheim ein: die sie nur auf das inständige Bitten aller ihrer Getreuen behielt! Und ich finde es ganz natürlich, wenn sie auf die alten Gedanken zurück kommt. Ordentliche Wirthschaft wird sie einmal in ihrem Leben nicht treiben lernen. Ihre Schmarozer und Schmeichler kann sie so wenig unbegabt lassen, als Maß und Ziel halten bei ihren Geschenken. Beaulieu's französische Ballete kosten auch ihr schönes schwedisches Geld, und durch alles das müssen die Finanzen in eine gränzenlose Verwirrung gerathen. Jede Einschränkung würde dem stolzen Gemüthe ein Bekenntniß scheinen, daß sie Unrecht gehabt, und ehe sie das eingesteht, wird sie lieber aufhören, Königin zu seyn, darauf kenne ich sie!

Das ist eine sehr dunkle Aussicht, die Ihr mir da öffnet, sprach der Neffe: und stünde mein Entschluß weniger fest, Ihr würdet ihn erschüttern. Aber ich habe zu Gustav Adolphs Tochter ein besseres Vertrauen, und will freudig mein Schicksal an das ihrige knüpfen.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, erwiederte der Oheim: und wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Wenn Du Deinen Zweck erreicht und Dich in die Hofintriguen verwickelt haben wirst, so wird es Dir schon klar werden, daß der Oheim Recht hatte, und daß Dein deutsches Gemüth nicht zu diesen welschen Rabalen paßt, wo jeder dem Andern ein Bein unterzuschlagen sucht, und keiner fest auf seinen Füßen steht. Dann wird aber die Moral und die Neue zu spät kommen.

In dem Augenblicke hielt die Karosse vor dem Pallaste des Gesandten. Warte meiner an der Pforte, sprach aussteigend der Oheim. Meine Conversation mit Don Pimentelli wird kurz seyn, und ich mag Dich nicht erst zu ihm hinauf nehmen. Du hast noch keine Routine in der Verstellung; dieser feine Spanier ist darauf ausgelernt, mit Blicken

zu fragen, und in den Mienen des Befragten wider dessen Willen die Antwort zu lesen, und ich habe gerade keine Lust, ihn den Inhalt unsers Gespräches lesen zu lassen.

Er ging in den Pallast. Nachdenkend lehnte sich der Jüngling an eine Marmorsäule des Portales. Da kam die Kutsche des Oheims rasch angerollt.

Ist der Herr noch oben bei dem Gesandten? fragte herausspringend der Kammerdiener den Kutscher des Staatswagens, und eilte auf dessen Bejahung in den Pallast.

Bald kam er zurück, und nöthigte den Neffen in den Wagen des Oheims. Kaum war er eingestiegen, so erschien der Oberstallmeister. Nach dem Hofen! befahl er dem Kutscher, und warf sich an des Jünglings Seite.

Die Königin ist dort, sagte er zu ihm, während die Kutsche fortfuhr: um die Flotte zu sehen, die sie jetzt austräfen läßt. Sie will mich sprechen, und ich hoffe dabei Gelegenheit zu erhalten, Dich ihr vorzustellen, wenn Du nun durchaus Deine gesunden Glieder auf das Glatteis des Hofes wagen willst.

Ich werde Euch herzlich dafür danken, Herr Oheim, erwiderte dieser. Uebrigens seynd um mich unbesorgt. Vielleicht wird meine Ehrlichkeit und mein gänzlich Ungeschick für die Kabale hinreichen, mich auf einem Boden fest zu erhalten, auf dem so manche fallen, bloß weil sie recht künstlich und zierlich einherrscheiten, und dabei noch den Nebenmann zu Falle bringen wollen.

Meinetwegen, sprach mürrisch der Oheim. Gehet es Dir aber übel, so sage Dir nur wie George Dandin: Tu l'as voulu!

Beide schwiegen fortan, bis des Hafens stolzer Mastenwald vor ihnen emporstieg. Der Wagen hielt, sie stiegen aus und gingen dem Ufer zu, das von dem Gefolge der Königin wimmelte.

Wo ist die Königin, Herr Marchese? fragte der Oberstallmeister einen reichgekleideten Cavalier von edelm Wuchse, mit einem schön-geformten, listigen, italiäner-dunkeln Gesichte, der gedankenvoll auf die Flotte hinüber schaute.

Euch zu dienen, Signor, erwiderte dieser verbindlich: dort auf dem Admiral-Schiffe. Sie unterhält sich eben mit Flemmingen.

Warte hier meiner! sagte der Oberstallmeister zu seinem Neffen, und ließ sich auf einem am Ufer liegenden Kahne nach dem Admiralschiffe hinüber rudern. Des Jünglings Blicke folgten ihm und fanden bald auf dem Verdeck des Schiffes den Gegenstand, den sie suchten. Eine Dame von kleiner Mittelstatur, die Schultern etwas hoch tragend, einen dunkeln spanischen Reitüberrock über dem weiblichen Untergewande, einen Federhut auf den dicken hellbraunen Locken stand neben dem Admiral Flemming, der ihr, als sehe er vor ihrem glorreichen Vater, in der tiefsten, unterwürfigsten Ehrfurcht, auf ihre raschen Fragen antwortete.

Das ist also die zehnte Muse? flüsterte der Jüngling unzufrieden. Schade, daß der große Vater Kronion dem schönen Geiste keine glänzendere Hülle gegeben hat!

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Meer.

Am Ufer der Ostsee geschrieben.

Willst Du, Sterblicher, staunend den Weltgeist verehren!
Tritt an's Ufer des Meer's, wo schäumende Wogen
Endlos sich drängen,
Lausche dem brausenden Donner!

Sieh' hinaus auf der Fluthen hell-schimmernden Spiegel,
Und erkenne darin den Urquell der Welten!
Nimmer erkennen
Wirst Du ihn, kannst Du es hier nicht!

Wie die Fluthen mit mächtigen Armen die Erde,
So umschlingt er das All der Sonnensysteme,
Die, wie Atome,
Zahllos die Räume erfüllen.

Und die Sonne, die goldene Strahlen am Morgen,
Wenn sie sich aus den Wellen prachtvoll erhebet,
Liebevoll spendet,
Prediget: Gott ist die Liebe!

Berlin.

E. W. Karnstädt.

Charade.

Das ganze Wort — ein fliegendes Gewand,
Bezeichnend hohen Schülerstand;
Ein Sylben weg — der Hang, zu grämeln
und zu spotten;
Den Schweif hinweg, ein Zeichen an die Spitze,
So wird's gegraben und gesotten;
Den Kopf hinweg — ein Autor wohl bekannt;
Nochmals den Schweif — hat's Kälte nicht, noch
Hitze.

Kind.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Herr Devrient aus Bremen, ein Namensvetter des deutschen Garrick, gastirte ebenfalls im Junimonde. Wir sahen ihn als Jaromir, Melchthal und Eduard Mildau im Taschenbuch, und sein Neufertes, seine kräftige sonore Stimme, sein mit Ernst durchdachtes Spiel würden ihm einen schönen Platz der Erinnerung in Hannover's Theaterchronik gewonnen haben, hätte er nicht höchst unbesonnen den Don Juan zum Benefice gewählt, wo Schauspieler und Sänger als Null dastand, und diese Wahl als seltsamste Annahme erschien. — Alles seyn wollen, führt zum Nichts! Die alte Lehre bleibt fest, und den Menschen ist sie wiederum erst kürzlich in einem furchtbar großen Beispiele vom Weltgeiste zugerufen. —

Neues sahen wir im Sommer nichts; ausgezeichnet war eine Darstellung des Macbeth's, worin Kazianer und Madame Gehlhaar das mörderische Usurpatoren-Paar trefflich gezeichnet hinstellten. Macdull's, des Räubers Rolle, passte nicht für den braven Hans, der im Shakespeareschen Racheschwere nicht mit Stimme und Muskelspiel auszureichen vermochte. Das Macbeth nicht auf der Bühne fiel, sondern hinter die Kulisse stürzte, störte den Schlusseffekt sehr; der legitime Sieger mit dem Fuße auf des gefällten Rebellen Brust spricht die Moral des Stück's bildnerisch aus, und es endet sonst wie eine flache Värmkomödie.

Die Sommerferien des Theaters traten nun ein, und der Künstlerverein sammelte sich von frohen Ausflügen in die Fremde erst im September, wo die Bühne mit dem Freischütz zuerst wieder ihre Freunde begrüßte. Wir hofften manches Neue zu finden, bekamen zwar alles einstige Gute wieder, doch auch alle alten Gebrechen und Mängel. Ramberg's Bildergalleriechen zu diesem Singisdauspiele, das seitdem in dem eleganten Taschenbuche, Orphea betitelt, erschien, nährt unsere Hoffnung, daß auch recht bald unsere Direction eine neue Auflage des goldspendenden Werks mit verbessertem Kostüm und passenderer Decoration des Saales, des Betstühchens und der Jagdscene geben wird, da Ramberg's schöne Vorbilder keiner fernern Entschuldigung Raum geben. Dem. Stenz, das liebe Annchen, hat sich seitdem in Mad. Nicola verwandelt, und das Publikum darf die beliebte Sängerin jetzt als Eigenthum betrachten, da Herr Nicola, als braver Geiger die Zierde des Orchesters, als könial. hannoverscher Kammermusikus fest bei dieser Kapelle angestellt wurde.

Von Neuigkeiten sahen wir seitdem: Wohlfeil leben! nach Schröder bearbeitet. Schade um das Object der Dichtung, welches zu ergötzlichen Situationen führen konnte. Der erste Akt spannte die Erwartung und Aufmerksamkeit, doch mit jedem folgenden Aufzuge wurden beide mehr getäuscht und geärgert, bis sich Alles in sader Flachheit und Armseligkeit zuletzt endete. Der ewige Hunger des Stuidiosen, Ambrosius Flink, das ewige Medicin-Schlucken und die tausend Mal wiederkehrenden Ausrufungen des alten Wollmann: „Meine Schatzferin! Meine fromme Agnes!“ machten zuletzt Ekel, wie kleine Dosen von Brechweinstein zu oft genommen, und trotz dem, daß alle Schauspieler ihre

Pflicht thaten, Herr Kaibel und Herr Marr alle Kräfte des Humors bewegten, mißfiel das misrathene Mosenkind allgemein.

Besseres Glück machte: Der Unschuldige muß viel leiden, aus dem Französischen von Th. Hell; es hat Leben, Intrigue, leicht gezeichnete Charaktere, und gefiel sehr. Hr. Kazianer, Madame Gehlhaar und Artour, wie auch Dem. Söllmann und Mad. Huber waren in ihren Rollen heimisch, nur der Unschuldige war etwas besfangen und fremd in der Familiencomödie.

Ebenfalls neu war: Die Theilung der Erde, von Schmidt — Wenn auch hier der Stoff dem Humor und Sarkasmus zu thun giebt, so sind dagegen die Episoden der Cantorwirthschaft, der Bauerschenke mit der tauben Großmama und den eleganten Tabackschnupfern unaussehlich durch Breite ohne Tiefe, und Flachheit ohne Kraft. Hr. Kaibel gab den Doktorom Dorn, Hr. Hans den almodigen, Hr. Marr den neumodigen Justizmann und Hr. Wagner den steifen Schreiber mit ächter Lustspiellaune, und Applaus für sie, Geizig für das Erwähnte mischten sich. Fast eben so neu für uns war Kogebue's Unvermählte, von welchem Stück mehrere Spectatoren glaubten, es sey ein neues, entweder untergeschobenes, oder von des Dichters Schatten aus dem Orkus heraufgesandtes Nachwerk, so wenig kannte man es bei uns. Die Hauptrolle dieses, durch Verwicklung unterhaltenden, durch Insignieit das Herz bewegenden Nührspieles führte Madame Gehlhaar sehr gehalten durch. Mad. Artour als Fräulein Schall war Natur und Herz, nur wieder zu viel Betonung da auf unbetonte Worte, wodurch die Musik der Rede gestört wird; Hr. Artour erwärmte die Rolle des Vorigen sehr, nur vergaß er zu oft, daß er Offizier ist, und daß das stete Händeringen und Hochverfen der Arme nicht gut zur Uniform steht, daß der Mann überhaupt, und vorzüglich in Gegenwart des Fürsten, der Militär, wie der Mann von Welt, die tiefste Erschütterung und den bittersten Schmerz anständig und gezügelter ausdrückt. Hr. Kazianer als Gesandter und Hr. Hans als Professor verdienten besondere Erwähnung.

Gleich fleißig war die Ausführung des ältern Trauerspieles Essex, von Dyl nach Banks, obgleich die Breite und Dehnung, der leichte Dialog und die vom Dichter schülerhaft gemachte Zeichnung der Charaktere dieses Drama nie zum Galleriestück erheben wird. Man wird dem Essex gram, der wie ein unbändiger Knabe mit seinem Leben spielt und etwas spät sich der Gattin und ihrer Verzweiflung erinnert; man muß diese Bank'sche Elisabeth für eine Dame aus Bedlam halten, die den Verbrecher liebt, unschuldig findet, um ihn bis zum Sterben jammert, und doch sich ihres königlichen Gnadenwortes nicht bedient, um ihre Lords nicht zu erbittern. Das gleiche nimmer Heinrich's kräftiger, herrischer Tochter; das ist nimmer geschichtlich und spricht nur die Berrücktheit des Poeten aus. Mad. Artour schlana sich den gewohnten Kranz des Beifalls um das zerstörte Volkendar der wahnsinnigen Gemahlin des unglücklichen Grafen, doch mußten wir sie doppelt bedauern, da in ihrer langen Ohnmacht, trotz der unbequemen Lage, sich Niemand um sie bekümmerte. Was der Dichter vergißt, muß der Schauspieler selbst schaffend ersetzen und gut machen! —

(Der Beschluß folgt.)